

Die Idiotie des Stadtlebens

- 1 Vgl. den Beitrag von Oliver Müller in dieser Ausgabe.
- 2 Tiqqun: Notizen über das Lokale, in: ders.: Alles ist gescheitert, es lebe der Kommunismus, Hamburg 2013, S. 195-198, hier S. 195.
- 3 Vgl. Unsichtbares Komitee: Der kommende Aufstand, Hamburg 2010, S. 44f.

Kann man von den Städten sprechen und über die Dörfer schweigen? Glaubt man den Sozial- und Kulturwissenschaften, lässt sich dies verneinen. Schon seit den frühen Theoretisierungen der modernen Großstadtlebens scheint man nicht ohne die Referenz auf das Dorf auszukommen, um deren Charakteristika auf den Begriff zu bringen. Von Friedrich Engels und Karl Marx über Ferdinand Tönnies bis zu Georg Simmel – kaum ein führender Denker der frühen deutschen Gesellschaftstheorie, der nicht das Dorf bemühte und in Kontrast zu den rasant wuchernden Metropolen setzte. Während der urbane Moloch dabei vor allem Anlass zur Besorgnis gibt, fungiert das dörfliche Leben als anheimelnder Gegenpol zu den tiefgreifenden Umwälzungen, die die westlichen Gesellschaften ab Beginn des 19. Jahrhunderts durchlaufen. Als Ort trauter Gemeinschaft und traditioneller Sittlichkeit erscheint das Dorf nun als das idyllische Andere einer ungeliebten Moderne, deren Bedrohungen und Grausamkeiten gerade in den Großstädten offen zutage treten. Von Anfang an kommt das Verhältnis von Stadt und Dorf so vor allem als dualistische, wenn nicht gar antagonistische Beziehung in den Blick. Es scheint, als sei ihr Gegensatz fest im Quellcode der Moderne eingeschrieben.

Der latente bis radikale Anti-Urbanismus und die romantische Idealisierung des Dorfes, die dabei zum Ausdruck kommen, ziehen sich durch die Ideengeschichte der Moderne. In erstaunlich geringen Variationen findet sie sich bei so unterschiedlichen philosophischen Köpfen wie John Dewey, Martin Heidegger¹ ebenso wieder wie bei und Lewis Mumford und Alexander Mitscherlich. Auch die französischen Intellektuellen von Tiqqun und dem Unsichtbaren Komitee geißeln von ihrer Landkommune aus die «polypenartige Metropole»² und beschwören in ihrem Manifest zum *Kommenden Aufstand* eine Feuersbrunst, die ganz Paris verschlingen werde.³ Bei allen Differenzen verbindet all diese Autoren ein Misstrauen gegen die Städte, das sich vor allem an der Kritik der Anonymität, Entfremdung, Isolation oder Entwurzelung entzündet. Wie ich im Folgenden kurz skizzieren möchte, hat die Tatsache, dass der Anti-Urbanismus zu einem solchen intellektuellen Evergreen geworden ist, weniger damit zu tun, dass der Befund der *Unwirtlichkeit unserer Städte* (Alexander Mitscherlich) damals wie heute so überzeugend wäre. Seine Persistenz ist vielmehr der

Tatsache geschuldet, dass er eine zentrale Funktion innerhalb der theoretischen Modellierungen der Moderne übernimmt.

Wenn es also für die Sozial- und Kulturwissenschaften ausgemacht zu sein scheint, dass es sich bei Dorf und Stadt um Gegenpole handelt, so war dies doch nicht immer so. Begibt man sich auf die Suche nach dem Formationsmoment dieses Denkens, so landet man im Großbritannien der Mitte des 19. Jahrhunderts. Während zu dieser Zeit die Durchsetzung industrieller Produktionsweise in den deutschen Ländern noch am Anfang steht, sieht es in den Dörfern und Städten der britischen Inseln schon anders aus. Hier werden bereits die gesellschaftlichen Umwälzungen der industriellen Revolution sichtbar, die sich nicht zuletzt in einer massiven Landflucht und der Verelendung weiter Teile der städtischen Bevölkerung niederschlagen.

Friedrich Engels als früher Anti-Urbanist

Um diese Entwicklungen zu studieren, bricht im Jahre 1842 der 23jährige Friedrich Engels zu einer Forschungsreise in die Städte und Dörfer Großbritanniens und Irlands auf. Noch bei seiner Einschiffung über die Themse zeigt sich Engels beeindruckt von der Pracht und Großartigkeit Londons. Allerdings setzt bereits in jenem Moment, in dem er englischen Boden betritt, Ernüchterung ein: «Schon das Straßengewühl hat etwas Widerliches, etwas, wogegen sich die menschliche Natur empört.»⁴ Bald dämmert ihm, «daß der soziale Krieg, der Krieg Aller gegen Alle, hier offen erklärt ist.»⁵

Dieses Entsetzen über den Zustand der Städte und deren Bewohner sollte Engels die einundzwanzig Monate seiner Reise nicht mehr verlassen. Ausgezogen um «die Lage der arbeitenden Klasse in England» zu beschreiben, findet er sie in einem Stadium der Verwahrlosung an: «[D]er Schmutz, die Unbewohnbarkeit der Häuser, die Vernachlässigung der Straßen übersteigen alle Begriffe.»⁶ Ob in London, Leeds oder Manchester, überall begegnet er Zuständen, die barbarischer nicht sein könnten. Nicht nur die bauliche Gestalt der Städte erscheint ihm «wahnsinnig»⁷, «heuchlerisch»⁸ und «schamhaft»⁹, auch ihre Einwohner machen einen geradezu «widerlichen Eindruck»¹⁰. Zwar wird Engels nicht müde zu betonen, dass seine Sympathie bei den Arbeitern liegen, die Be-

4 Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, in: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke, Bd. 2, Berlin (DDR) 1972, S. 225–506, hier S. 257.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 265.

7 Ebd., S. 281.

8 Ebd., S. 280.

9 Ebd.

10 Ebd., S. 276.

11 Ebd., S. 260.

12 Ebd., S. 257.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 292.

15 Ebd., S. 295.

16 Ebd., S. 265.

17 Ebd.

18 Ebd., S. 270.

19 Ebd., S. 350f.

20 Karl Marx / Friedrich Engels: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Karl Marx / Friedrich Engels: Werke, Bd. 4, Berlin (DDR) 1959, S. 459–493, hier S. 466.

schreibung ihres Charakters ist jedoch wenig schmeichelhaft. Angesichts ihrer «moralische[n] Verkommenheit»¹¹, «gefühllosen Isolation»¹² und «bornierte[n] Selbstsucht»¹³ kann er sich des Urteils nicht erwehren, dass sie «wirklich auf der niedrigsten Stufe der Menschheit stehn»¹⁴. Diese Idiotie der Stadtbewohner und nicht zuletzt ihre sexuelle Verwahrlosung geben ihm Anlass zur Vermutung, dass sich in den Städten «nur eine entmenschte, degradierte, intellektuell und moralisch zur Bestialität herabgewürdigte, körperlich kränkliche Rasse sich behaglich und heimisch fühlen kann»¹⁵. Gerade an den irischen Arbeitern lässt er kaum ein gutes Wort. Die proletarischen Viertel Dublins gehörten zwar zu «dem Widerlichsten und Hässlichsten, was man in der Welt sehen kann»¹⁶, allerdings räumt er ein, dass es doch ungerecht wäre, dies allein dem Kapitalismus anzulasten. Ebenso hat aus Engels Sicht «der irische Volkscharakter, der sich unter Umständen erst im Schmutz behaglich fühlt, seinen Anteil»¹⁷.

Während der junge Engels sich von den Städten entsetzt abwendet, zeigt er sich zunächst ganz angetan von den malerischen Landschaften und Dörfern, die er bei seinen Wanderungen durchstreift. Sie findet er so anmutig und pittoresk, «dass es eine Lust ist»¹⁸. Dies gilt jedoch nur auf den ersten Blick. Zwar ist das Leben in den Dörfern wesentlich gesünder und verspricht eine höhere Lebenserwartung, doch sieht Engels auch hier die Kräfte der Ausbeutung und Verelendung am Werk. «Die großen Städte haben die Krankheit des sozialen Körpers, die auf dem Lande in chronischer Form auftritt, in eine akute verwandelt.»¹⁹

Zwar kann Engels als einer der frühen Vertreter anti-urbanistischen Denkens gelten, seine Romantisierung des Dorfes hält sich jedoch noch in Grenzen. Vielmehr erkennen er und Marx, dass die Auflösung der Feudalgesellschaft die Menschen immerhin dem «Idiotismus des Landlebens»²⁰ entrissen habe. Ihre Einsicht, dass es letztlich die gleichen gesamtgesellschaftlichen Transformationskräfte sind, die Stadt wie Dorf formen, sollte in der Folge jedoch zugunsten der Betonung ihres Antagonismus in den Hintergrund treten.

W. H. Riehl als Apologet des Dorfidylls

Das Verdienst, der radikalen Großstadtkritik eine idyllische Verklärung des Dorfes zur Seite zu stellen, kommt so dem Volkskundler Wilhelm Heinrich Riehl zu. 1851, sechs Jahre nach dem Erscheinen der Sozialstudie von Engels, veröffentlicht Riehl den ersten von vier Bänden seines epochalen Werkes *Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik* (1851–1869). Auf über mehr als tausend Seiten geißelt er darin nicht nur die «Widernatur»²¹ und «Monströsität»²² der Großstädte, sondern erklärt das dörfliche Leben zum utopischen Gegenentwurf. Dabei ist es ausdrücklich das Dorf und nicht das Land, das Riehls ganze Bewunderung erfährt: Während das Leben der Urbauern auf den isolierten Gehöften noch von Erstarrung und «erbgessene[m] Laster»²³ geprägt war, gelangt die Kultur für ihn erst im dörflichen Zusammenschluss zu ihrer Blüte. In den monströsen Städten wiederum erleidet sie ihren Niedergang und ihre Pervertierung. Wenn die Verstädterung demzufolge mit allen Mitteln zu bekämpfen sei und dabei auch «Seuchen und Hungersnot»²⁴ willkommene Maßnahmen wären, richtet sich Riehls Hoffnung letztlich auf die «Sitte und Lebensart des echten deutschen Dorfbauern»²⁵. Diese Bauernschaft stellt das letzte Bollwerk gegen die zersetzenden Kräfte der Moderne dar. Deshalb gelte es, den Bauernstand zu stärken und gegen die «gefährliche Brut»²⁶ der Städte zu verteidigen. Als besonders bedrohlich erscheinen ihm dabei die moderne Musik und Literatur, deren «städtische Verderbnis»²⁷ den «traulichen Frieden des Dorfes»²⁸ zu zerstören droht.

In der Drastik der Formulierungen, mit denen Riehl seine Verachtung für die großen Städte und deren Kultur zum Ausdruck bringt, steht er dem jungen Engels in nichts nach. Seine Gründe sind jedoch entgegengesetzt: Erhofft sich Engels in der Verelendung der städtischen Arbeiterklasse letztlich Impulse zu ihrer revolutionären Erhebung, ist dies genau das, was Riehl befürchtet. Für ihn sind die Metropolen die Brutstätten einer geschichtslosen Masse, deren «Pöbelei»²⁹ und «Gleichmacherei»³⁰ nicht nur die natürlich gewachsene Ständeordnung erodieren, sondern die europäische Zivilisation selbst an den Rand des Abgrunds führen. Neben Paris, dem «ewig eiternde[n] Geschwür Frankreichs»³¹, richtet sich Riehls Hass vor allem auf die Städte Großbritanniens, die ihm be-

21 Wilhelm Heinrich Riehl: Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik, Bd. I: Land und Leute, 2. vermehrte Auflage, Stuttgart und Augsburg 1855, S. 91.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 80.

24 Ebd., S. 223.

25 Ebd., S. 81.

26 Ebd.

27 Wilhelm Heinrich Riehl: Die bürgerliche Gesellschaft, Stuttgart und Augsburg 1851, S. 76.

28 Riehl: Land und Leute, S. 64.

29 Ebd., S. 65.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 75.

- 32 Hans-Paul Bahrdt: Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau, Reinbek bei Hamburg 1961, S. 12.
- 33 Friedrich Engels/ Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/ Friedrich Engels: Werke, Bd. 13, Berlin (DDR), 1961, S. 468–477, hier S. 469.
- 34 Georg Lukács: Die Zerstörung der Vernunft, Neuwied am Rhein, Berlin Spandau 1962 (1954), S. 509.
- 35 Ferdinand Tönnis: Gemeinschaft und Gesellschaft, Berlin 1887, S. 252.
- 36 Ebd., S. 288.
- 37 Vgl. Klaus Lichtblau: «Vergemeinschaftung» und «Vergesellschaftung» bei Max Weber – Eine Rekonstruktion seines Sprachgebrauchs, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29, Heft 6, Dezember 2000, S. 423–443.
- 38 Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben (1903). In: ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901–1908, Bd. 1, Gesamtausgabe, Bd. 7, Frankfurt/M. 1995, S. 116–131.

reits unrettbar verloren scheinen. Auf deutschem Boden wiederum stehe diese urbanistische Katastrophe noch am Anfang und für ihre Abwendung sei es noch nicht zu spät. Dies sollte Riehl zwar bekanntlich nicht gelingen, der «Bannfluch»³², den er gegen die Großstädte schleudert, hallt jedoch bis heute nach.

So können der Einfluss und die Wirkmächtigkeit der Ideen Riehls gar nicht stark genug betont werden. Bereits zu Lebzeiten hatte er durch zahlreiche Publikationen und eine unermüdliche Vortragsaktivität unzählige Menschen erreicht. Im Zuge seiner Wiederentdeckung um 1900 hält er Einzug in das Pantheon des Kulturpessimismus. Seine Beschwörung des Dorflebens als Keim der Nation bringt ihm nicht nur den Ehrenplatz als Begründer der Volkskunde ein, sondern auch der Agrarromantik.

Der theoretische Siegeszug des Ährenlesers

Im Vergleich zu der Wortgewalt und Anschaulichkeit, mit denen Riehl die städtische Kultur geißelt, wirkt sogar der Kulturpessimismus eines Oswald Spenglers epigonenhaft. Aber der Spott, den Riehls Überlegungen auf sich ziehen, sollte die Wirkmächtigkeit seiner Ideen nicht schmälern. Während ihn Marx und Engels als «belletristisierende[n] Ährenleser»³³ abkanzeln und ihn noch Georg Lukács als «Idylliker»³⁴ schmäht, wurden Riehls Ideen um 1900 im Bürgertum beflissen rezipiert. In den folgenden Jahren halten seine Beschwörungen der unversöhnlichen Gegensätze von Dorf und Stadt Einzug in die grundlegenden Formulierungen moderner Gesellschaftstheorie. In Gestalt der Dualismen von Gemeinschaft und Gesellschaft avancieren sie beispielsweise bei Ferdinand Tönnies zu den zentralen Kategorien, mit denen er die Merkmale moderner sozialer Beziehungsformen einzuholen versucht. Während das Dorf der Hort von «Eintracht und Sitte»³⁵ sei, produzieren die Großstädte bei allen Freiheitsgraden doch letzten Endes «Verderben und Tod des Volkes»³⁶. Sogar Max Weber, der zunächst jeglicher Romantisierung des Dorfes unverdächtig erscheint, trägt in der Übernahme der Kategorien von Tönnies zu deren Persistenz bei.³⁷ Und auch für den so urbanen Soziologen Georg Simmel sind Dorf und Kleinstadt die natürlichen Orte des Gemüts, fungiert die anonyme Großstadt als Sitz der Geldwirtschaft und der fortschreitenden Arbeitsteilung.³⁸ Die Effekte der

Isolation und Blasiertheit, die dies bei den Stadtbewohnern bewirke, zeichnen sich für Simmel erst im Kontrast zum dörflichen Leben ab. Wie Weber und Tönnies wird jedoch auch er nicht müde, die emanzipatorischen Potentiale hervorzuheben, die die städtische Lebensweise ermöglicht. In der Beschreibung der Zurichtungen und Gefahren, denen man allerdings dabei ausgesetzt sei, greift Simmel zu drastischen Bildern: Hier drohe man, der «Vergewaltigung der Großstadt»³⁹ zu erliegen, «nivelliert und verbraucht»⁴⁰ zu werden.

Bei all diesen soziologischen Meisterdenkern fällt auf, dass die Verwissenschaftlichung der modernen Stadterfahrung um 1900 mit einer weitestgehend empiriefreien Beschreibung des Dorfes einhergeht. Die romantisierende Aufladung des Dorflebens als Gegenmodell der Moderne setzt offenbar voraus, dass man sich nicht allzu genau mit den tatsächlichen Lebensbedingungen dort beschäftigt. Stattdessen mobilisierte man Traditionslinien, die sich in der Charakterisierung dörflichen Lebens wahlweise auf die römische Antike, das Schäferidyll der Renaissance, die naturethischen Entwürfe Rousseaus oder eine archaisierenden Schollenmystik à la Riehl berufen. So bleiben den Apologeten des Dorfes dessen Bewohner und ihre Lebenswirklichkeiten weitestgehend unbekannt. Allerdings kommt dem Dorf eine entscheidende Funktion in den Analysen moderner urbaner Gesellschaften zu. Deren Merkmale der Anomie, Isolation und Entfremdung werden überhaupt nur in der radikalen Differenz zu den Imaginationen traditionell-dörflicher Beziehungsstrukturen beschreibbar. Damit fungieren Dorf und Stadt bis heute als eine Leitdifferenz westlicher Kultur- und Gesellschaftstheorie.

39 Ebd., S. 117.

40 Ebd., S. 116.

Neue Kolonien der Lebenswelt

Doch nicht nur in der Geistes- und Ideengeschichte finden sich spätestens seit Riehl immer wieder Momente, in denen die Dorfromantik Hochkonjunktur hat. Sie bezeugt sich beispielsweise in den zahlreichen historischen Versuchen der Realisierung alternativer Lebensentwürfe, die sich an Vergemeinschaftungsformen des Dörflichen orientieren: sei es die Lebensreformbewegung der Jahrhundertwende, seien es die israelischen Kibbuzim oder die westdeutschen Landkommunen der 1970er und 1980er Jahre. Und

- 41 Vgl. Steffen Kröhnert/Eva Kuhn/Margret Karsch/Reiner Klingholz/Wulf Bennert: Die Zukunft der Dörfer – Zwischen Stabilität und demografischem Niedergang, Berlin, 2011. Verfügbar unter: <http://www.berlin-institut.org/?id=833> (Stand 12.10.2014).
- 42 Vgl. Neil Brenner (Hg.): Implosions / Explosions. Towards a Study of Planetary Urbanization, Berlin 2013.

auch aktuell lässt sich eine erneute Konjunktur des Dorfes als Sehnsuchtsort konstatieren. Gerade für die verunsicherten urbanen Mittelschichten erscheinen die Dörfer als utopische Gegenteile, die das Versprechen eines selbstbestimmten und naturverbundenen Lebens in sich tragen. Dies zeigt sich auch in einer Flut an Büchern und Zeitschriften, die einem primär bürgerlichen Publikum die Segnungen des Landlebens vor Augen führen und damit die Sehnsüchte eines nicht-entfremdeten und authentischen Daseins bedienen. Zugleich erkennen auch kritische Globalisierungstheoretiker in den dörflichen Lebensformen und deren Ideen von Lokalität, Subsistenz und Allmende potentiell widerständige Modelle gegen die Zurichtungen neoliberaler Ökonomien. Und nicht zuletzt in den Metropolen selbst erleben Gemeinschaftsgärten, Townhouses und «Urban Farming» einen massiven Aufschwung und verheißen dörfliche Oasen inmitten des anonymen Großstadtmolochs. Hielten diese Beschwörungen eines echten dörflichen Lebens jenseits der Zumutungen der Moderne bereits um 1900 kaum einer empirischen Überprüfung stand, so wirken sie heutzutage angesichts der überwiegend prekären Lebensrealitäten in den Dörfern vollends anachronistisch.⁴¹ Deren Niedergang, der sich in der Erosion sozialer und medizinischer Infrastrukturen ebenso bezeugt wie in massiver Abwanderung und Überalterung, lässt diese Idealisierungen des Dorfes als Sehnsuchtsort vollends absurd erscheinen.

Anstatt Dorf- und Stadtleben gegeneinander auszuspielen, käme es dagegen heute darauf an, deren fortlaufende Interdependenzen zu betonen und ihre jeweiligen Eigenheiten als Ausdruck arbeitsteiliger Prozesse innerhalb einer gesamtgesellschaftlichen Dynamik in den Blick zu nehmen. Einer der vielversprechendsten Ansätze dazu formiert sich dazu in der angloamerikanischen Stadtforschung. Unter dem Postulat einer «planetaren Urbanisierung» sieht man hier eine fortschreitende umfassende Urbanisierung aller Lebensbereiche am Werke, die in den Dörfern der Peripherien ebenso wirksam ist wie in den urbanen Zentren.⁴² Dabei meint dies gerade nicht einen allumfassenden Prozess der Verstädterung im Sinne baulicher Verdichtung oder einer zunehmenden Konzentration der Bevölkerung. Vielmehr verweist dieser Ansatz auf die elementare strategische Bedeutung vermeintlich nicht-ur-

baner Territorien für die Aufrechterhaltung und Versorgung der Bevölkerungszentren mit Rohstoffen, Energie, Lebensmitteln oder Arbeitskraft. Damit erscheinen auch die Veränderungen dörflicher wie ländlicher Siedlungsräume letztlich als urbane Phänomene: von den Landenteignungen indischer Kleinbauern bis zu der Umwandlung entvölkerter brandenburgischer Dörfer in Ferienanlagen. Es verwundert dabei nicht, dass man sich in der theoretischen Formulierung dieser Prozesse neben Henri Lefebvre und Raymond Williams vor allem auf Friedrich Engels beruft. Dieser hatte ja bereits vor mehr als anderthalb Jahrhunderten die erschreckenden Zustände in den Städten und Dörfern als unterschiedliche Symptome einer beiden zugrundeliegenden Krankheit diagnostiziert: der Entfaltung kapitalistischer Produktionsweisen. Wenn Wilhelm Heinrich Riehl die Therapie für die Übel der modernen Großstadt im dörflichen Idyll ausmacht, liegt sie für Engels und seine kritischen Erben in nichts weniger als der Überwindung der bestehenden Gesellschaftsordnung. Ist dies erreicht, würden auch die Metropolen und die katastrophalen Lebensumstände ihrer Bewohner der Vergangenheit angehören. Wie Engels maliziös anmerkt, wäre das zwar das Ende der bürgerlichen Eliten, allerdings ginge damit immerhin auch der «Lieblingwunsch» von Otto von Bismarck in Erfüllung: «der Untergang der großen Städte.»⁴³

43 Friedrich Engels: Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 20, Berlin (DDR) 1962, S. 239–303, hier S. 277.